

19.11.1915.

Zeitleton.

Noch einmal die Fremdwörterkritik.

Von Angela v. Glaser-Zindner.

Wir fühlen uns alle ein wenig schuldig. Erzieher Krieg hat Vieles zum Vorschein gebracht, was ungeahnt in uns verborgen lag, und hat auch unser sprachliches Gewissen aufgerüttelt. Wir tun plötzlich sehr deutsch sitzen- und sprachenrein und schauen uns sehr auf die Redefinger, so daß wir oft so nach Worten haschen, als wären wir der eigenen Muttersprache nicht mächtig. Bald aber wird es uns doch zu unbequem, wir reden wieder, wie uns der Schnabel gewachsen ist und mischen ganz unbewußt so viele Fremdwörter in die „Konversation“, daß diese, genau gesehen und streng „analysiert“, zum Kaubermäusch wird.

Gehen wir zurück in die Zeit Maria Theresias, Friedrichs des Großen — Voltaires — so finden wir nicht nur fast alle mehr oder weniger wichtigen Dokumente und Briefe in französischer Sprache abgefaßt, sondern das Deutsche sozusagen durchseucht von französischen Wörtern, wie eben das ganze Geistes-, Hof- und Gesellschaftsleben unter französischem Einfluß stand.

Erst als die glorreiche Erhebung Deutschlands im Jahre 1813 das Franzosenjoch zerbrach, fing auch deutsche Sprach- und Art wieder zu gelunden an. *) Fürner und Wndt, die Dichter der Freiheitskriege, berauschten uns noch aber vielleicht wieder durch den unbeschreiblichen Wohlklang und Reichtum, die hinreißende, flammende Bezeichnung rein deutscher Worte. Andererseits müssen wir aber zugeben, daß das Deutsche nie so reich und ausdrucksfähig

*) Vielmehr sie fing an, ihrer eigenen Geltung zu vertragen. „Geund“ ist die deutsche Sprache wohl schon lange vorher, durch Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Voh, „Des Knaben Wunderhorn“ und Keist geworden. (Am. d. Red.)

geworden wäre, ohne seine große Aufnahmefähigkeit aus fremden Sprachen, die ihr immer wieder neues Blut zugeführt haben. Aus den Tagen französischer Höflichkeit sind uns viele Ausdrücke und Redewendungen geblieben, die oft außerordentlich erheitend wirken, wenn man ihnen auf den Grund geht, und neue sind dazugekommen, die sich so eingebürgert haben, daß man ihnen bereits eine gewisse Heimatsberechtigung zugesprechen muß. Es ist oft nicht ganz leicht, seinen eigenen, speziell den Wienerischen Gehirnmotor auf neue gekünstelte Ausdrucksformen umzustellen. Kommen wir zum Beispiel einmal in Wien mit dem „Expresbau“ in einem „Waggonlitz“ an. Der „Kondukteur“ reißt die „Coupétür“ auf, der „Portier“ nimmt die „Billetts“ ab. Vor dem Bahnhof stehen die „Dinnibusse“, Automobile, „Diater“ und „Komfortables“. Schon der Anblick des letzten „Biletts“ mit seinem knieweichen Standaflaster im Zusammenhange mit dem Worte „Komfort“ wirkt außerordentlich belustigend. Und wer wagt es heute, einem echten, reischen Wiener Diater zu sagen, daß dieser spezifisch österreichische Gattungsnamen französischer Ursprungs sei und sich eigentlich „Diacre“ schreibt? Bei der Kapelle des heiligen Diacre in Paris standen nämlich immer eine Anzahl Wreiwagen, die auf die Andächtigen warteten und die mit der Zeit kurzweg Diacre genannt wurden. Dieser Name hat sich dann auf alle zweispännigen Lohnkutschner übertragen. Und wer hat die „Courage“, „bulgo“, „Kurafski“, einen schneidigen „Chauffeur“ von 40 HP, heißt das, Pferdekräften-Deitzer zu „apostrophieren“ und sich anstatt in ein „Hotel“ in einen Gasthof fahren zu lassen. Auch das gekünstelte „Portfeuille“ und selbst eine „Dischretion“ von 5 Kronen stellt unsere „Reputation“ als „Gentleman“ nicht mehr her. „Discretion“ — Verschwiegenheit — „Douceur“ — Süßigkeit — steht man da nicht den Kavallerie mit Brotkrad, Preispiß und gepudertem Zopfsperücke vor sich, der nach süß verschwiegener Stunde dem Kammerjungen der schönen Herrin „Discretion und Douceur“ in Form eines Goldstückes in die Hand drückt?

Der Zauber jener galanten Zeit — oder vielleicht auch nur der Protaktvad und das tief defolletierte Kammerfächerchen

mit bauschigen „Papiers“ (Körben) sind dahin — aber die Tringelder sind geblieben und haben sich in einer Weise entwickelt, die anderen weniger kostspieligen Unternehmungen zum Vorbild dienen könnten. Wir haben leider keine „equipage“, nicht einmal eine „Calèche“. Eitelhafte „Liffler“ (siehe (Tartuffe) behaupten, daß in Frankreich der eigene Wagen einfach „voiture“ oder „phaeton“ oder sonst wie heißt, je nach seinem „genre“ (dies ist dem Weaner sein „Egan“), „equipage“ aber das ganze Drum und Dran einer Schiffsbesatzung oder einer sportlichen Unternehmung genannt wird, wie zum Beispiel bei Jagden das „ensemble“ der verschiedenen „Typen“ der Angestellten: die „piqueurs“, „huntsmen“, „grooms“ u. d. m. jaht der Meute; zum Beispiel in den herrlichen Jagdgründen zwischen Aisne und Duse in Frankreich, wo jetzt die Kriegsturie rast; „l'equipage“ du Marquis de l'Aigle“ oder kurzweg „l'Equipage de l'Aigle“. Doch wir rattern also im Auto davon und kommen an verschiedenen Geschäften vorbei: „Chapeau, Modes, Robes, Dentelles de Bruxelles“ — Magazin de Beauté (Warenlager der Schönheit) — Magazin de Luxe — Maison Woprsalek — Fourrares en gros et en detail — Confection de Dames (confections sind aber im Französischen Zuckervaren, während es hier fertige Damen„kostüme“ sind). „Wir passieren“ auch einen „Priseur“, der in Frankreich „Coiffeur“ heißt, und gar einen „Raseur“, so nennt man aber im Gallierland einen saden Schwärker, unser „rasieren“ heißt dort „faire la barbe“ und „friser les cheveux“ heißt, das Haar brennen. Dann gibts Kaffehäuser, Restaurationen, die in Frankreich „Restaurant“ heißen, eine „Promenade“ X und ein „Palais Y“, „Hotels“ an allen Ecken und Enden mit französischen und englischen Namen, und wir bebenden nicht, wie lächerlich diese Nachaherereien und diese teilweise falschen „Interpretationen“ den Franzosen vorkommen müssen.

Kein Wunder, wenn sie sich für den Mittelpunkt des Weltalls halten. Doch wir sind angekommen, der „Valet“ springt herzu und nimmt Reife-„nécessaires“, „Portemanteau“ und Koffer vom Auto. In der „Hall“ (bitte sehr dumpf und nasal auszusprechen, der kleine Buchstabe e nimmt dem Wort alle „Noblesse“) empfängt uns der „Director“, „Messenge-